

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 52

Artikel: Die Geldklemme, die gar keine ist
Autor: Schaufelbühler, Christian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-506271>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Geldflemme,



die gar keine ist

Ich bin erstaunt, daß man uns weismachen will, wir hätten in der Schweiz zuwenig Geld. Da kann irgend etwas nicht stimmen. Die Finanzklemme des Bundes, das Sofortprogramm des Bundesrates zur Beschaffung neuer Einnahmen – zugegeben, es sind spannende Themen, und beim Streit um die Zentralfrage, welche Subvention allenfalls wem gekürzt werden könnte, lassen sich Lorbeerkränze heraus-schießen, die sich 1967 auf dem Haupte so manches Nationalratskandidaten hübsch machen. Aber das Ganze muß trotzdem, wenn ich mich nicht arg täusche, leeres Gerede sein auf einem mir völlig undurchsichtig bleibenden Hintergrund.

Denn: Denn vor kurzem tönte es doch ganz anders! Geldüberhang, Kaufkraftüberhang, Geldschwemme und dergleichen mehr. Man tat etwas dagegen: Man sterilisierte. So wie die Hausfrau Essigfrüchte ein-macht ungefähr, so machten Bund und Nationalbank Geld ein. Ich habe schnell telephoniert, Finanz-departement, Bundeshaus, und man bestätigte meinen Verdacht: Wo-woll: 2 Milliarden seien sterilisiert, größtenteils in Amerika deponiert,

das habe jedoch mit der Finanz-situation des Bundes nichts zu tun. Da hat man also in den fetten Jah-ren neben Goldbarren schöne, saubere Banknoten, wegen Platzerpar-nis von 100 an aufwärts, auf die hohe Kante gelegt, «sterilisiert» – und nun, da man ein bitzeli davon brauchen könnte für Infrastruktur, zur Deckung von Bundeshaushalts-defiziten usw., machen sie im Bun-deshaus geheimnisvoll «psscht, psscht» und lüpfen den Experten-zeigefinger. Aber halt, meine Her-ren, das Geld gehört doch uns, dem Schweizervolk, den Steuerzahlern, oder? Gewiß, antwortet man zu-vorkommend (allen Einwänden zu-vorkommend, meine ich), aber das Geld kann man jetzt nicht brau-chen, das wäre *inflationär*.

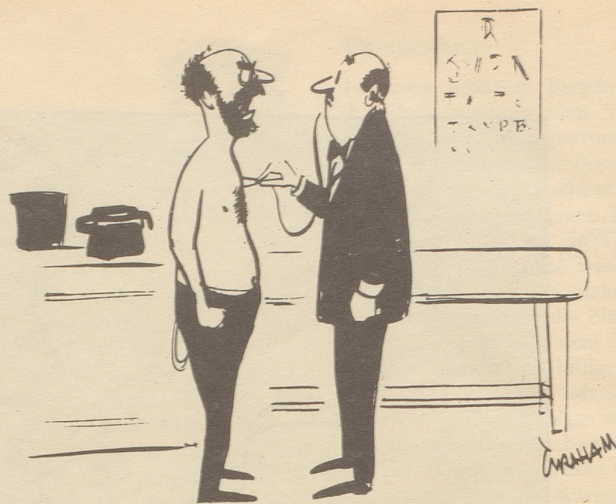
Also wäre dies der Sachverhalt: In geldreichen Zeiten der Ueberkon-junktur schröpft man uns zwecks Inflationsbekämpfung zwei Mil-liarden ab, und am Ende dieser Allzubilliggeldperiode, wenn Bund, Kantone und Gemeinden, SBB und PTT auf dem Trockenen sind, darf man diese zwei Milliarden nicht verwenden.

Wenn meine Frau mit ihren Kon-fitüren-Vorräten so steril politisie-ren würde, müßte ich ihr das Haus-haltungsgeld kürzen. Der Bund aber verlangt mehr Steuern von mir! Das sei nämlich, so belehrte man mich, nicht *inflationär*. Aber die Erhöhung der PTT- und SBB-Taxen? Ist das ...?

Ich weiß es nicht. Ich verstehe überhaupt nichts mehr. Ich bin eben kein Experte. Nur weigere ich mich zuzugeben, daß Leute, die milliardenweise Geld auf die Seite tun für magere Jahre und es dann nicht brauchen dürfen, weil es sonst näm-lich noch dümmmer herauskäme als wenn sie's am großen Haufen lie-gen lassen – ich weigere mich zu-zugeben, daß diese Leute wesent-lich mehr von der Sache verstehen als ich.

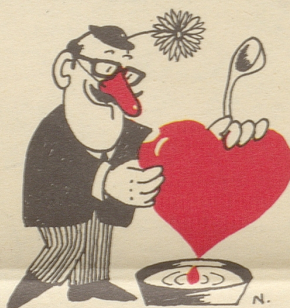
Es liegt natürlich an der Schwie-ri-gkeit des Inflationsproblems. Verstehen Sie?

Christian Schauvelbühler



«Was heißt so gesund wie ein Dreißiger? Ich bin ein Dreißiger!»

Zum Neujahrs-Test auf Seite 8



Wie heftig schlägt das Schweizerherz in Ihrer Brust?

Die Ergebnisse:

Sie waren also, hochgetragen vom Auftrieb der guten Neujahrsvor-sätze, ganz vorbildlich ehrlich, so wie jeder Schweizer stets und immer seine Steuererklärung ausfüllt. Gut denn, hier also die Ergebnisse Ihres Testes:

Bis 30 Punkte:

Fff – wir wollen ja nicht indiskret sein, aber sind Sie nicht ein wenig zu oppositionell eingestellt? So grundschlecht ist nun doch einfach die Schweiz nicht. Lassen Sie doch auch ein paar gute Fäden am eid-genössischen Fahmentuch. Wie wär's, wenn Sie selber auch wiedereinmal wählen und stimmen gingen? Setzen Sie auf Ihre Liste mit den guten Vorsätzen für 1967: «Schweiz etwas liebevoller betrachten, daran denken, daß der Bundesrat auch nur aus Menschen besteht und so weiter.»

Im übrigen sind Sie keineswegs ein hoffnungsloser Fall, Sie lesen immerhin den Nebi und haben sich ehrlich getestet. Das sind Ansätze zur Hoffnung auch für Sie!

Bis 95 Punkte:

Sieh da, ein wacher, kritischer Geist! Sie scheinen abzuwägen und Kritik erst nach genauem Ueber-legen, nicht nur um der Kritik wil-len, auszuüben.

Falls aus Ihnen noch nicht allzu-viel geworden ist, so kann das im-merhin noch werden, besonders im kommenden Jahre, wenn Sie sich ganz gewaltig auf die Hinterbeine stellen. Hüten Sie sich aber davor, allzu gerecht werden zu wollen, das gelingt nicht einmal der UNO!

Bis 159 Punkte:

Mit Ihnen ist – von der Regierungs-seite her – recht gut auszukommen. Sie haben erkannt, daß unsere Be-hörden in Gemeinden, Bund und Kantonen sich großteils ehrlich Mühe geben, um unser Schweizlein zwischen Szylla und Charybdis durchzusteuern. Sie glauben nicht sofort, die Schweiz sei nun end-gültig im Nidsigang, wenn einmal ein Skändälchen ausbricht im heh-ren Vaterland.

Bis 228 Punkte:

Trotzdem Sie jetzt wahrscheinlich Zivil tragen, wollen wir uns doch vorsichtshalber mit zusammengeknallten Hacken, durchgedrückter Brust usw. bei Ihnen melden. Sie riechen scharf nach Rasierwasser und Juchten und sind ein Schneidiger. Hoffentlich aber nicht ein zu Schneidiger! Oder – ich hab's: Sie sind Bundesrat, Sie waren es oder könnten dies vielleicht noch werden. Wahrscheinlich haben Sie so-gar den obigen Nebi-Test blutig ernst genommen und wir wollen schauen, daß wir aus Ihrer Schußlinie herauskommen!

Trotzdem:

«E guets Neus, au i Euserer Po-litik!»
W. Blickenstorfer

